

## **Psychologe, Programmierer, Sozialwissenschaftler: Dr. Walter Bien geht in den Ruhestand**

*Der Leiter des „Zentrums für Dauerbeobachtung und Methoden“, Dr. Walter Bien, geht nach fast 30 Jahren am Deutschen Jugendinstitut in Pension. Ein Gespräch über die interessantesten Ergebnisse von AID:A, Forschung aus der Sicht von Kindern und den Vorteil, sich mit Computern auszukennen.*

### **Herr Bien, Sie haben am DJI fast 30 Jahre lang das Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden geleitet, das Daten erhebt und auswertet. Wie hat sich die Forschung in dieser Zeit verändert?**

*Walter Bien:* Die Anfangszeit war vor allem durch den technischen Fortschritt geprägt. Als ich im Jahr 1987 anfang, am Deutschen Jugendinstitut zu arbeiten, verfügte es über einen Bibliotheksrechner und über einen Osborne-Rechner als wissenschaftlichen Arbeitsplatz – eine gewaltige Maschine, die ein bisschen aussieht wie ein Röntgengerät. Darüber hinaus gab es nur noch einen nicht ausgepackten IBM-Computer, einen der allerersten. Die meisten Wissenschaftler kümmerten sich damals nicht um Technik oder die Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung – sie interessierten sich für die Schicksale von Menschen, nicht für Zahlen.

### **Sie hingegen waren auch technisch ausgebildet: Vor Ihrem Studium der Psychologie, Pädagogik und Soziologie hatten Sie Nachrichtentechnik studiert. Mit den Möglichkeiten der noch neuen elektronischen Datenverarbeitung, kurz EDV, kannten Sie sich gut aus.**

Ich hatte schon im Jahr 1968 ein EDV-Praktikum bei den Stadtwerken Krefeld absolviert. Dort schrieb ich mein erstes Programm für einen Rechner, der noch kein eigenes Betriebssystem hatte – es befand sich auf externen Lochkarten. Insofern kannte ich die EDV seit ihren Anfängen. Vor meiner Tätigkeit am DJI arbeitete ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln. Dort hatte ich einen Ruf als ein Sozialwissenschaftler, der mit der zentralen EDV-Abteilung auf Augenhöhe diskutieren konnte.

### **Wie konnten Sie Ihre Computer-Kenntnisse am Deutschen Jugendinstitut einbringen?**

Das DJI begann als eines der wenigen sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute schon früh mit der Netzwerkforschung. Dabei wird eine Person in den Mittelpunkt der Studie gestellt und von dieser aus der Kontext der Familie – also das soziale Netzwerk – abgefragt. Schon im ersten DJI-Familiensurvey des Jahres 1988 haben wir 20.000 Personen interviewt, die jeweils Auskunft über vier bis fünf Personen in ihrem Umfeld

gaben. Dadurch konnten wir Informationen zu etwa 100.000 Menschen sammeln – mehr Daten waren mit den damaligen Computerprogrammen nicht zu bewältigen. Da die Beziehungen zwischen den einzelnen Familienmitgliedern noch über diese Zahl hinausgingen, mussten wir die Anwendungen selbst programmieren. Als sich die EDV weiterentwickelte, vereinfachte sich die Auswertung der Befragungen. Aber dadurch ergab sich auch ein negativer Effekt: Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler überlegten sich nicht mehr unbedingt, welche Fragen aus sozialwissenschaftlichem Interesse die höchste Priorität hatten, sondern welche Fragen von den gängigen Programmen noch ausgewertet werden konnten.

**Der technische Fortschritt hatte einen großen Einfluss auf die Wissenschaft. Gleichzeitig veränderte sich die Arbeit am DJI auch inhaltlich.**

Ja, eine wichtige Entwicklung war die Entscheidung, die verschiedenen Surveys und Panels des DJIs – wie den Familiensurvey, den Jugendsurvey oder das Kinderpanel – in einem großen Survey zusammenzufassen: „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“, oder kurz AID:A.

**Die erste Befragungswelle des neuen DJI-Surveys fand im Jahr 2009 statt. Was waren die Gründe für die Zusammenführung der verschiedenen Untersuchungen?**

Als Thomas Rauschenbach als neuer Direktor ans Deutsche Jugendinstitut kam, fand ein Umdenken statt: Daten zu Kindern, Jugendlichen und Eltern sollten fortan nicht mehr getrennt erhoben werden, damit Zusammenhänge besser dargestellt und Informationen verknüpft werden können.

**2015 war ein wichtiges Jahr für das DJI: AID:A konnte erste Befunde aus seiner zweiten Befragungswelle präsentieren. Was sind aus Ihrer Sicht die interessantesten Ergebnisse?**

Der Survey spiegelt den wachsenden Wohlstand aus den letzten zehn bis 15 Jahren wieder. Schon in der ersten Befragungswelle im Jahr 2009 hatten wir festgestellt, dass sich manche Probleme abschwächten: Die wirtschaftliche Lage verbesserte sich, wodurch die Jugendarbeitslosigkeit zurückging; und das Bildungssystem wurde nach den ersten schlechten PISA-Ergebnissen des Jahres 2000 reformiert. Das beeinflusste Kinder und Jugendliche, ihre Stimmungslage wurde positiver. In AID:A war das unter anderem daran abzulesen, dass sich das Verhältnis zu ihren Familien verbesserte und sie wieder gern zur Schule gingen. Diese Entwicklung hat sich in der zweiten Befragungswelle in den Jahren 2013 bis 2015 fortgesetzt.

**Es gibt nicht viele repräsentative Untersuchungen, die den Wandel abbilden. AID:A kann das, weil Personen zum Teil wiederholt befragt werden. Wie haben sich Kindheit, Jugend und Familie verändert?**

Ein Trend ist, dass sich das Erwachsenwerden zeitlich verschiebt. Junge Menschen gehen erst in fortgeschrittenem Alter feste Partnerschaften ein und ziehen immer später aus dem Elternhaus aus. Vor 15 Jahren konnte man noch argumentieren, dass Jugendliche bei ihrer Familie wohnen, weil sie sich einen Auszug nicht leisten können. Heute ist der Grund ein anderer: Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern ist besser geworden. Viele junge Menschen ziehen erst dann aus, wenn sie ihre erste ernsthafte Beziehung beginnen.

### **Von den guten Beziehungen zwischen Eltern und Kindern profitiert die ganze Familie.**

Das stimmt. Davon abgesehen gab es in den letzten Jahren aber weitere positive Entwicklungen, etwa durch die Gesetzesänderungen bei der Kinderbetreuung. Vor der ersten Befragungswelle des AID:A-Surveys im Jahr 2009 galt es noch als exotisch, Kinder unter drei Jahren in Kitas oder von Tagesmüttern betreuen zu lassen. Das hat sich stark gewandelt. Die außerfamiliäre Betreuung auch sehr kleiner Kinder wird inzwischen als selbstverständlich angesehen, was sich ebenfalls auf die gesamte Familie positiv auswirkt. Vor zehn Jahren ging man noch davon aus, dass Kinderkrippen nur für Mütter interessant sind, die wieder ganztags in den Beruf zurückkehren. In AID:A stellten wir aber fest, dass diese Angebote von allen Müttern und Vätern angenommen werden. Denn auch Eltern, die nicht beide Vollzeit arbeiten, brauchen Unterstützung bei der Kinderbetreuung. Das entlastet das Familienleben enorm.

### **Das bedeutet aber auch, dass viele Eltern ihre Kinder unter drei Jahren nicht fünf Tage pro Woche betreuen lassen wollen, sondern oft auch weniger.**

Ja, das ist eines der wesentlichen Ergebnisse von AID:A: Es gibt große Unterschiede beim Betreuungsbedarf. Nur wenige Eltern arbeiten so viel, dass sie ihre Kinder am liebsten 50 Stunden pro Woche betreuen lassen würden. Viel häufiger sind Mütter und Väter, die ihre Kinder ein bis drei Tage pro Woche in eine Kita oder zu einer Tagesmutter geben wollen.

### **Die Politik hat in den vergangenen Jahren immer wieder auf die veränderten Bedürfnisse der Eltern reagiert und Reformen angestoßen. Haben die Ergebnisse von AID:A diesen Wandel beeinflusst?**

Der Gedanke, die Kinderbetreuung dynamischer zu machen, ist sicher mit unterstützt worden durch die Forschungsergebnisse des Deutschen Jugendinstituts. Aber dass das tatsächlich verwirklicht wurde, ist auch ein Glücksfall. Bei der Umsetzung von wissenschaftlicher Erkenntnis in Politik muss man Geduld haben und ein gutes Timing. Das Anliegen der Wissenschaft muss nicht nur wichtig sein und der politischen Linie der aktuellen Regierung entsprechen, sondern auch innerhalb weniger Jahre realisierbar sein. Sonst ist es für Politikerinnen und Politiker, die wiedergewählt werden wollen, oft uninteressant.

### **Auch der Mikrozensus liefert politischen Entscheidungsträgern regelmäßig Informationen über die wirtschaftliche und soziale Lage der Bevölkerung. Inwiefern ist AID:A diesen großen Erhebungen des statistischen Bundesamts überlegen?**

Die Kernkompetenz von AID:A ist, die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern sehr differenziert beschreiben zu können. Unsere Daten sind unglaublich komplex, man kann sehr weit in die Tiefe des Lebens der befragten Personen gehen. Es ist seit mehr als 30 Jahren die Aufgabe des DJIs, Lücken in der amtlichen Statistik für den Bereich Kinder, Jugend und Familie festzustellen und aufzuarbeiten. Diese Lücken füllt das DJI mit eigener Forschung, etwa im Fall der dritten Generation der Einwanderer: Die amtliche Statistik erfasst diese Gruppe überhaupt nicht. AID:A ist eine der wenigen Studien, die die dritte Generation eingehend untersucht hat. Dabei kam heraus, dass Integration zwar lange dauert, aber in fast allen Fällen erfolgreich ist:

Die meisten Migranten der dritten Generation unterscheiden sich nicht mehr von Deutschen ohne Migrationshintergrund. In AID:A haben wir festgestellt, dass das besonders dann der Fall ist, wenn eine deutsche Person in die Zuwandererfamilie eingehiratet hat. Das besondere an AID:A ist auch, Kinder und Jugendliche bei der Befragung nicht mehr als „Anhängsel“ von Erwachsenen zu betrachten, sondern sie selbst Auskunft über ihre Lebenssituation, ihre Eltern und Großeltern geben zu lassen.

### **Welche Vorteile hat dieser Forschungsansatz aus Sicht der Kinder?**

Durch AID:A konnte beispielsweise zum ersten Mal nachgewiesen werden, welche Auswirkungen die Ehe auf das Zusammenleben von Familien hat. Das Ergebnis ist äußerst überraschend: Wenn Eltern bei der Geburt der Kinder verheiratet sind, leben diese an ihrem 18. Geburtstag mit einer Wahrscheinlichkeit von 75 Prozent noch mit ihren leiblichen, verheirateten Eltern unter einem Dach. Sind die Eltern bei der Geburt ihrer Kinder nicht verheiratet, sinkt diese Quote auf 20 Prozent. Und das, obwohl fast alle der unverheirateten Frauen und Männer bei der Geburt ihrer Kinder angegeben hatten, sie gemeinsam großziehen zu wollen. Das war für einen Alt-68er wie mich eine harte Erkenntnis, dass eine so altmodische Institution wie die Ehe eine derart positive Wirkung entfaltet.

### **In der neuen AID:A-Befragung konzentrierte sich das DJI auf jüngere Menschen: Während im Jahr 2009 noch 25.000 Personen im Alter von der Geburt bis zu 55 Jahren untersucht wurden, dürfen sie aktuell höchstens 32 Jahre alt sein. Was waren die Gründe für die Eingrenzung der Altersspanne?**

Die Jahre bis zum Alter von 32 sind im Hinblick auf das Erwachsenwerden die entscheidendsten. Kinder beispielsweise erleben von Jahr zu Jahr große Entwicklungssprünge, mit fortschreitendem Alter werden diese aber immer geringer. Zudem finden die wichtigsten Übergänge meist vor dem 30. Lebensjahr statt: von der Grundschule in eine weiterführende Schule, von der Ausbildung in den Beruf, vom Leben mit den Eltern hin zu einer Partnerschaft und der Gründung einer eigenen Familie.

### **Wann ist die dritte Befragungswelle von AID:A geplant?**

Das steht momentan noch nicht fest. Das Problem schon bei der zweiten Befragungswelle war, dass sie derart vielschichtig ist, dass ihre Auswertung mehrere Jahre dauern wird. Im Vorfeld wird für jeden Altersbereich, der in einer Befragungswelle untersucht wird, ein eigener Fragebogen entwickelt. Dieser muss aber zu allen anderen Fragebögen, die sich an die unterschiedlichen Altersgruppen richten, kompatibel sein, damit man sie aufeinander beziehen kann.

### **Das klingt nach einer schwierigen Aufgabe für Ihre Abteilung.**

Es ist eine große Herausforderung – und einer der Gründe dafür, warum ich so gern am DJI gearbeitet habe: Mein Anspruch bezog sich weniger auf die einzelnen Inhalte, sondern mehr auf die äußerst komplexen Methoden, durch die scheinbar einfache Fragen angemessen beantwortet werden mussten. Sie sollten möglichst so komplex sein, dass sich kein anderes Forschungsinstitut in Deutschland darauf einlassen wollte – dann fand ich sie wirklich faszinierend.

*Interview: Benjamin Klaußner*